

Der treue Hund von Altenklingen

Autor(en): **Larese, Dino**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 23

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der treue Hund von Altenklingen

Von Dino Larese.

Von der Treue eines Hundes und von einem dicken König in Frankreich erzählt euch diese kleine Geschichte. Ei, ei, werdet ihr verwundert fragen und sehr gespannt sein, was ein thurgauischer Hund mit dem König von Frankreich zu tun hat? Aber hört nur! Da lebte damals im Schlosse Altenklingen, das versteckt und geheimnisvoll wie eine Märchenburg, umrauscht vom Remmenbach hinter dem Ottenberge ruht, ein wegen seiner Anhänglichkeit weitherum bekannter Hund namens Wolf.

„Ein Hund, du lieber Gott“, konnte der alte Müller in der grünen Säge am Fuße des Schlosses sagen, und er faltete seine Hände über dem Bauch, „ich sage euch, ich habe noch nie so etwas erlebt.“

Und es war wohl so, wie es der alte Müller sagte; denn wenn ihr hört, wie gerade in jenen Tagen der treue Wolf sich derart wild gebärdete, weil sein Herr als Gesandter nach Paris, der Hauptstadt Frankreichs, verreisen mußte, müßt ihr dem Müller sicherlich beipflichten. Die Burgleute sperren den Hund in die Burg und bewachen ihn gut, damit er nicht seinem fortreitenden Herrn nachhelfen konnte. Hin und her, hin und her trabte er im engen Gemache, unruhig nach einem Ausgang suchend. Als er das Trappeln der abziehenden Pferde hörte, heulte er auf und legte sich dann, den Kopf auf die Pfoten, traurig zu Boden. Er nahm keine Nahrung mehr zu sich, starrte vor sich hin, und nur wenn ein Reiter über den steinigen Burghof klapperte, hob er lauschend den Kopf und blickte gespannt und erwartungsvoll nach der Türe.

Nach einigen Tagen nun, da die Burgleute hoffen konnten, der Herr wäre in Paris angelangt, ließen sie den Hund wieder ins Freie, freilich nicht hinaus auf die Wege und Felder; er mußte noch im mauerumhegten Burghof bleiben. Da stand nun der treue Wolf, noch etwas benommen von der plötzlichen Helle, schaute erstaunt umher und hob zuweilen auch schnuppernd die Nase in die Höhe. Dann geschah etwas ganz Unerwartetes, und die Burgleute rissen die Augen weit auf vor plötzlichem Erschrecken. Der Hund

nahm einen mächtigen Anlauf, setzte mit einem wundervollen Sprung über die hohe Mauer und sagte ins Tobel hinunter, daß die Büsche und Stauden krachten. „Herrgott“, sagten die Leute nur und brachten vor fassungslosem Staunen kein anderes Wort mehr heraus; sie blickten durch die Scharten dem davonrasenden Hunde nach, der drunten die Ebene erreichte und kleiner und kleiner werdend im Westen verschwand.

Es mag zu dieser Zeit gewesen sein, daß der Herr von Altenklingen wohlbehalten mit seiner kleinen Begleitung in Paris ankam und sofort Herberge suchte. Anderntags warf er sich in die prunkvollen Hoffleider und trat vor den berühmten französischen König, der gar behaglich auf seinem prächtigen Throne saß und seine Augen über die vielen glitzernden Würdenträger, Fürsten, Grafen und Ritter, Mönche und schönen Frauen gleiten ließ. Er mochte dabei wohl für sich denken, ob da einer von den vielen, die so ergebungsvoll um den Thron schartwenzelten, auch in einer Zeit der Not ihm die Treue hielte! Sein Nachdenken wurde aber unterbrochen, weil der Herr Gesandte von Altenklingen hereintrat, vor dem König eine gemessene Verbeugung machte und sein Anliegen vorbrachte. Gelangweilt, aber höflich hörte der König zu, als er plötzlich die Ohren spitzte und über den Gesandten weg nach der großen Türe blickte; denn dort entstand ein unerklärlicher Lärm; die Wachtposten schrien, die Menge bewegte sich, und dann vernahm er aus dem anschwellenden Stimmengewirr einige Worte: „Ein Wolf! Ein Wolf! Tötet ihn! Stecht! Stecht!“

Auch der dicke König geriet in eine Aufregung, als er wirklich ein gräuliches Tier mit wilden Blicken, blutend, mit zerrissenem Fell und mager bis auf die Knochen auf sich losstürzen sah. „Helft dem König!“ rief es nun durch den weiten Saal, und aller Augen richteten sich erschrocken nach dem Thron, als plötzlich etwas ganz Unerklärliches geschah: vor dem Throne wendete das Tier, achtete den König nicht und warf sich auf den Herrn von Altenklingen, daß ein Schrei des Entsetzens aus der Menge brach, glaubten doch alle, der Gesandte werde zerrissen und zerfleischt. Sie sahen

eben nicht so genau, was auch der König mit tiefem Erstaunen bemerkte: das Tier leckte dem Gesandten die Hände und winselte wie von Sinnen. Dem Manne aber liefen Tränen über die Wangen, er streichelte das staubige, blutende Fell und sagte immer wieder: „Wolf, aber Wolf, Wolf!“

„Tötet ihn nicht“, rief er den Soldaten zu, „es ist mein Hund!“ Dann wandte er sich gegen den König und erzählte ihm mit bewegter Stimme von seinem Hund, der ihm hieher nach Paris, wohl hundert Stund weit, nachgesprungen war. Das war wohl etwas anderes, als was der König sonst hören mußte. Sieh, er stand sogar auf und reichte dem Altenklingener die Hand. Da staunte die Menge, und es rissen manche Augen und Mund auf, als gar ein Diener mit einer prunkvollen Kassette hervortrat und der König ihr eine riesenlange goldene Kette entnahm und sie dem Altenklingener siebenfach um den Hals legte. Dann gebot er Stille und sagte mit leiser

Stimme, aber doch so eindringlich, daß ihn jeder verstehen konnte, was geschehen war. Ein Beifallsklatschen und Hochrufen erfüllte den Saal, und der König nickte gnädig und sagte mit leiser Stimme: „Meine Edlen, das ist die Treue eines Hundes!“ Dann entließ er den Gesandten mit huldvollem Blick und begab sich in seine Gemächer.

Ihr fragt nun wohl, was weiter geschah? Das könnt ihr euch wohl denken, daß der treue Wolf sein Leibgericht erhielt, einen tüchtigen Happen Fleisch, gewaschen und gepflegt wurde und hernach bald mit seinem Herrn in die Heimat zurückreiste, wo man die Geschichte vernommen hatte und die Heimkehrer mit Begeisterung begrüßte.

Lange Jahre blieb der treue Wolf in der Umgebung seines Herrn, von dem er nie mehr wich, bis er dann altershalber, von allen recht tief betrauert, starb. Ein treuer Hund!

Und mögen sie . . .

Und mögen sie mit Schwertern mähen,
Die Sonne wird doch am Himmel stehn,
Wird goldene Strahlen spenden.

Und mögen sie tränken die Erde mit Blut,
Sie schenkt uns prangende Rosenglut,
Wogende Saat ohne enden.

Und mögen sie hassend im Felde stehn,
Lieblich werden die Lüfte wehn,
Duften und rauschen die Linden.

Liebe lebt ewig, das Schwert zerbricht —
Liebe trägt unvergängliches Licht,
Wird Wege im Dunkel finden.

Rosa Weibel

„Steh ich in finstrer Mitternacht . . .“

Die Zeitungen berichten meistens von den Kriegshandlungen. Daneben nimmt aber bei allen Heeren die Bewachung, das Wachestehen einen breiten Raum ein. An und hinter der Front, im Heimatland selbst, muß Wache gestanden werden. Wie viele Hunderttausende von alten und jungen Soldaten, erfüllen bei Freund und Feind und auch in den neutralen Ländern bei uns und da erst recht diese Pflicht. Wenn man das Tempo seiner Arbeit einmal einen Moment innehält oder in der Nacht aufwacht, so kann man denken, daß in diesem Augenblick in Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien eine Unmenge von Menschen nichts anderes tut als wachen.

Dem oberflächlichen Beurteiler könnte es erscheinen, als ob das eine geringe Arbeit wäre, eine Arbeit, die schließlich auch von Frauen, Greisen oder Kindern getan werden könnte. Eine oder zwei Stunden vor einem Hause, am Waldestrand, auf einer Geländeerhöhung zu stehen und weiter nichts zu tun als aufzupassen, was sollte das für eine Mühe sein! Das ist aber eine irrige Auffassung. Wachen erfordert auch Anstrengung, ist auch eine Arbeit und Energieverausgabung, wenn auch eine andersartige als vielleicht marschieren oder der eigentliche Kampf. Der Soldat, der Wache steht, darf ja meist nicht sitzen, er muß stehen oder patrouillieren, was schon eine Be-